

Zeitschrift:	Schweizer Schule
Herausgeber:	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band:	24 (1938)
Heft:	5
Artikel:	Wie kann das Bildungsideal der Mittelschule in den Geistesströmungen der Gegenwart verwirklicht werden? [Fortsetzung]
Autor:	Bürkli, Franz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-526919

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

leistungen in päpstlichen Diensten erpresst und erbettelt oder durch Privilegien von Bischöfen und Aebten freiwillig oder erzwungen erworben hatten. Die „Gnädigen Herren“ der einzelnen Stände bevogteten die meisten Klöster, besetzten die meisten Pfarreien, wählten die Kanoniker, hoben Klöster auf, ohne sich um das kirchliche Recht zu kümmern, und waren peinlich darauf bedacht, ihren Söhnen die guten Pfründen zuzuhalten. Dabei wurden sie noch unterstützt vom Grossteil des Klerus, der seine Pfründen ihnen zu verdanken hatte. Damit war aber auch die Reformtätigkeit der Bischöfe zur Unfruchtbarkeit verurteilt.

Eine weitere Ursache für den Niedergang des religiösen Lebens beim Ausgang des Mittelalters war der Mangel an bischöflichen Seminarien für die Heranbildung eines guten Klerus. Die Theologiestudenten besuchten die Hochschulen, viele von ihnen wanderten als fahrende Schüler von einer Universität zur andern, verdienten sich den Unterhalt durch Betteln und Singen und begnügten sich dabei mit einem Mindestmass von Kenntnissen. Kein Wunder, wenn dann auch beim Volke sich eine grosse religiöse Unwissenheit zeigte. Vor allem fehlte den Studenten die sittliche Schulung. Die üblen Gewohnheiten der Studentenjahre nahmen manche ins Berufsleben mit. Die Zahl der Geistlichen war überaus gross. So zählte z. B. die Stadt Zürich bei Beginn des 16. Jahrhunderts 90 Weltgeistliche und 30 Ordensgeistliche, obwohl die Einwohnerschaft da-

mals nicht grösser war, als eines heutigen Landstädtchens. Da fehlte es für viele Geistliche an genügender Arbeit und der Müssiggang war noch immer aller Laster Anfang.

Solche Geistliche, denen jede hohe Berufsauffassung fehlte und deren sittliches Leben anstössig war, waren reif für den Abfall vom Glauben, von der Kirche und vom Berufe. Sie warteten nur auf den Vorantritt einiger kecker Stürmer. Als diese auftauchten, waren sie ihre ersten und eifrigsten Anhänger, aber auch eine sehr zweifelhafte Empfehlung für die neue Religion.

Der Verfasser hat das kleine Büchlein mit ganzer Liebe gestaltet, nicht nur für eine verhältnismässig sehr gute Ausstattung gesorgt, sondern auch Kunstmaler Bächtiger, der sich in den st. gallischen Lesebüchern als feinsinniger Illustrator auswies, zur Gabe von neun eigens geschaffenen Bildchen veranlasst. Wie dies alles um den bescheidenen Preis geschehen konnte, vermögen wir uns nicht zu erklären. Gottlob ist noch nicht aller Idealismus ausgestorben!

Gossau.

Johann Schöbi.

Druckfehler: In der letzten Nummer wurden als Töne des Geläutes von kath. Gossau F A C, d h f angegeben. Schon aus den angeführten Gewichten war zu ersehen, dass es richtigerweise F A C, d e f heissen sollte.

Mittelschule

Wie kann das Bildungsideal der Mittelschule in den Geistesströmungen der Gegenwart verwirklicht werden?*

III.

Es ist heute nicht ganz unnötig, auf diese Art der Verwirklichung unserers Bildungsideal hinzuweisen. Man betrachtet unsere Mittelschulen, vor allem auch unsere Gymnasien, so gerne nur als eine Vorbereitungsanstalt zum eigentlichen Brotstudium; der

Beruf ist ja für viele nur eine Brotversorgung, als ob er nicht auch noch einen viel tiefen Sinn hätte! Darum redet man auch von allgemeiner Bildung und versteht darunter die Erwerbung jener Kenntnisse, die einmal im späteren Leben zum Broterwerb wichtig und nützlich sind. Für Aufgaben aber, die allgemein menschlich viel wichtiger sind, hat man

* Siehe Nr. 4.

oft recht wenig Verständnis. Unter diesem „man“ sind nicht nur Geschäftsleute, Krämer und Arbeitslose zu verstehen, sondern sehr oft auch Akademiker in gesicherter Stellung. Man darf diesbezüglich ruhig von einer Krisis des Bildungsvereins der Mittelschule reden, weil selbst Gebildete den eigentlichen Sinn der Bildung nicht mehr kennen.

Die psychologische Situation unserer Schüler ist aber im allgemeinen nicht so, dass sie selber für diese wichtigste Bildungsarbeit kein Interesse hätten. Im Gegenteil sind sie in der Reifezeit gerade für diese wesentlichen Fragen sehr stark aufgelockert und empfänglich, weil sie spüren, dass diese Dinge ihnen in ihrer Not helfen können. Ihre Abenteuerlust und ihr Drang nach Romantik ist ein symbolischer Ausdruck ihres Strebens, die Welt zu entdecken, ihr Weltbild auszuweiten, über Sinn und Zweck ihres Daseins ins Klare zu kommen und die sich einstellenden Probleme zu bewältigen, und vor allem in der eigenen Seele Ordnung zu schaffen, das Wertvolle zu suchen und das Minderwertige abzustossen.

Zu diesem der Pubertät wesentlichen Streben gesellt sich ein starkes Erlösungsbedürfnis, das sich in grossem Idealismus, der die schwersten Opfer bringen kann, aber auch in übertriebener Grundsätzlichkeit und Konsequenzmacherei zeigt; auch die religiösen Bedürfnisse sind teilweise sogar sehr stark; aber sie verstecken sich und scheuen sich in einer eigentlichen seelischen Scham vor Entdeckung und Entblössung.

Unsere Schüler stehen aber nicht nur in der Krisis ihrer eigenen Pubertät, sondern auch in der Krisis unserer Zeit. Es ist unmöglich, dass sie an den modernen Strömungen vorbeigehen können, ohne von ihnen irgendwie beeinflusst zu werden.

Sicher ist, dass unsere Zeit dem oben dargelegten Humanismus nicht besonders freundlich gesinnt ist. Im wirtschaftlichen Leben steht nicht der Mensch als das Mass

der Dinge da, sondern der materielle Gewinn. Die Industrie hat ihn vielfach zum Sklaven der Maschine gemacht; der Mensch hat sich nach der Produktion zu richten, nicht die Produktion nach ihm. Die Geburten sollen nach den wirtschaftlichen Verhältnissen geregelt werden, nicht umgekehrt. — Auch im Geistesleben, vor allem in der Kunst macht sich eine moderne Sachlichkeit geltend, die oft, nicht immer, mit dem Menschen nichts anzufangen weiss. In der Wissenschaft ist das Spezialistentum immer noch sehr verbreitet, das auf die grossen Zusammenhänge keine Rücksicht nimmt.

Zu diesen antihumanistischen Bestrebungen gesellt sich noch ein ausgeprägter Voluntarismus. Das zeigt sich nicht nur in den diktatorischen Regierungsformen unserer Tage, sondern auch in einem oft krankhaft übersteigerten Vertrauen zum triebhaften Leben, in einer Vergötterung der Rasse und des Blutes. — Dieser Voluntarismus zeigt sich auch in einer Art neuen Positivismus: wahr und gut ist nicht, was den Tatsachen entspricht, sondern was dem Regime nützt. — Nicht geleugnet kann werden, dass durch die Massen unseres Volkes eine starke Erlösungssehnsucht zieht. Aber man erwartet nicht eine religiöse, vor allem nicht eine übernatürliche Erlösung. Kommunismus und übertriebener Nationalismus wollen ja geradezu Religionen sein. Sie versprechen den Menschen Glück und Wohlergehen. Diesem Materialismus entspricht auch eine Welle des Ungeistes, die durch die Massen zieht, und der einem verspäteten Materialismus entspringt. Darum gilt auch der einzelne nichts mehr; nur die Masse, die sich willenlos führen lässt, hat Geltung.

Auf der andern Seite aber zeigen sich auch Bestrebungen, die unsren Ideen nicht feindlich sind. So sei einmal doch die deutliche Wendung zum Objekt hin festgehalten, wie sie sich in der modernen Phänomenologie zeigt. Der Sinn für die Tatsachen ist in vielen modernen Menschen bedeutend ge-

steigert; eine eigentliche Sehnsucht nach dem Wesentlichen macht sich vielerorts geltend. Und vor allem ist auch eine ganz starke Tendenz zur Ganzheit zu bemerken. Der Sinn für organische Zusammenhänge ist stärker geworden. Auch in unsren Kreisen ist durch die Wiederentdeckung der Liturgie der Sinn für das Uebernatürliche bedeutend gewachsen. Die Wertphilosophie selber sucht eine Ordnung der Werte herzustellen. — Alle diese letztgenannten Bestrebungen stellen allmählich wieder den Menschen an den Platz, der ihm in der Ordnung der Dinge gehört.

Das moderne Geistesleben, das zu einem guten Teil auf Nietzsche, Hegel, Marx, auf Husserl und Heidegger und Scheler zurückgeht, legt dem Menschen neue Weltordnungen vor, die mit der christlichen im wesentlichen nur selten übereinstimmen. Da gilt es nun immer wieder, die Objektivität der christlichen Wertordnung zu verteidigen, zu beweisen und vor allem auch lieb zu machen. Den Gefahren, die sich von dieser Seite her zeigen, können wir nur begegnen, wenn wir das letzte Ziel nicht aus dem Auge lassen: die Bildung des gottbezogenen Menschen. Seiner Bildung, seiner Herausarbeitung hat unsere ganze Aufmerksamkeit zu gelten. In allen Fächern sollen wir uns dieses letzten grossen Ziels bewusst bleiben.

Darum muss nun für unsere Mittelschulen eine starke diesbezügliche Konzentration gefordert werden. Beim Gymnasium z. B. ist die Gefahr gross, dass wir in fachwissen-

schaftlichem Spezialistentum uns verlieren. Die Realschule sucht ohnehin mehr das dem praktischen Leben dienende Wissen. Wissen ist Macht! lautet die Parole noch oft. Die Würde und die Grösse der Aufgabe des menschlichen Lebens muss daher immer wieder den jungen Leuten vor Augen gestellt werden. Reif ist der Maturand, der über Sinn und Zweck seines Lebens klar ist, und der bereit ist, für die erkannte Ordnung mit persönlichen Opfern einzutreten. Selbstverständlich soll diese Dienstbereitschaft sich auf eine dem Bildungsgange und dem späteren Beruf entsprechende Einsicht stützen können und die notwendigen wissenschaftlichen Unterlagen besitzen.

Wenn daher unsere Mittelschulen das Bildungsideal auch in den modernen Zeitströmungen verwirklichen wollen, dann müssen sie gegen die moderne Entwertung des Menschen auftreten und ankämpfen. Nur so können sie ihre Aufgabe ganz erfüllen. Seien wir uns immer bewusst, dass der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist! Darum spricht auch der hl. Paulus (1. Kor. 3, 22 f.): „Alles ist euer . . . Welt, Leben und Tod, Gegenwart und Zukunft; alles gehört euch. Ihr aber gehört Christus und Christus Gott.“ Und (1. Kor. 15, 28): „Wenn ihm dann alles unterworfen ist, wird sich auch der Sohn selbst dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei.“

Luzern.

Franz Bürkli.

Zum Aufbau des griechischen Elementar-Unterrichtes

II. Die Konjugationen *.

Konnte und musste ich bei den Deklinationen den Vorschlag machen, die bisher übliche

* Der erste Teil „Die Deklinationen“ steht in dieser Zeitschrift, Jahrg. 21 (1935), pag. 920 f. Weiteres folgt bei späterer Gelegenheit. Ich hoffe allerdings, nicht wieder eine Pause von mehr als zwei Jahren einschalten zu müssen.

Reihenfolge in der Durchnahme dieses Stoffes abzuändern, so kann ich bei der Konjugation etwas Aehnliches nicht vornehmen: schon die grössere Häufigkeit der Verba auf — ω verbietet es, die zweite Konjugation vor der ersten zu behandeln. Nur, glaub' ich, wäre es dennoch besser, die athematische Konjugation nicht so spät, wie es bisher ge-